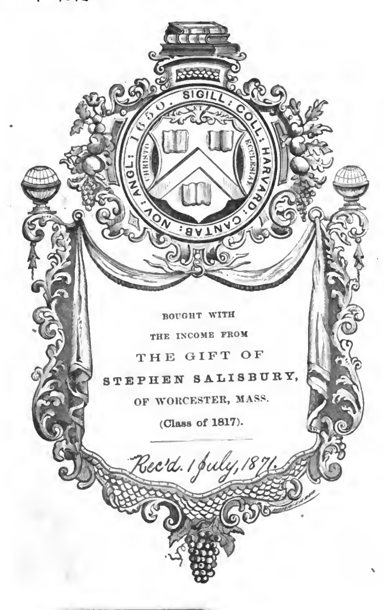
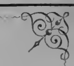

Educ
4640
32
Harvard College.
1865.


SIGILL: COLL: HARVARD: CANTAB: NOV: ANGL: 1650.
CHRISTO
ECCLESIAE



Das

# Ende der Bonner

# Philologenschule.

By Dr. Wilhelm Brambach.

Iustum ac tenacem propositi virum
Non civium ardor prava iubentium
Mente quatit solida.

c. Köln 1865.
Verlag der J. G. Schmitz'schen Buchhandlung.
(Aug. Lesimple & Fel. Seemann.)

Steven's Druckerei, Köln, Brüderstraße 13.



# Das Ende
## der Bonner Philologenschule.

Die Frage, in wie weit an einer einzelnen Universität die vorhandenen Lehrkräfte zur Heranbildung tüchtiger Philologen hinreichen, dürfte kein allgemeines Interesse beanspruchen, wenn zu ihrer Entscheidung nicht über die Thätigkeit eines Mannes abgeurtheilt werden müßte, dem die Philologie in Deutschland nicht zum geringsten Theil ihre gegenwärtige Stellung verdankt. Es hat sich seit ungefähr zwei Decennien in den weitesten Kreisen die sogenannte **Bonner Philologenschule** Namen und Achtung erworben; sie hat auch das Schicksal aller ähnlichen Erscheinungen gehabt: sie ist stark getadelt worden. Jetzt, nachdem sie an den bedeutendsten Universitäten Deutschlands Vertreter und Freunde sich erworben, ist es wohl nicht unnütz zu fragen, welchen Einfluß sie auf die Erziehung junger Philologen ausübe.

Es kann nicht schwer sein, die Thätigkeit dieser Bonner Philologen kennen zu lernen; denn sie zeichnen sich vor ihren Fachgenossen dadurch von selbst aus, daß sie mit einzig dastehender Offenheit und nicht ohne Stolz um Einen Mann sich schaaren, zu seiner Lehre sich bekennen, ihm als dem Führer ihre Verdienste mit zuschreiben. Unzertrennlich von dem Begriffe Bonner Philologenschule ist der Name **Friedrich Ritschl.** Er ist der Mann, über dessen Einfluß ein Urtheil zu fällen früher freilich überflüssig schien, jetzt aber durch den an der hiesigen Universität ausgebrochenen Zwist energisch geboten wird.

Friedrich Ritschl wurde nach Bonn berufen im Frühjahr 1839 und ist unserer Hochschule treu geblieben, obgleich ihm mehremale unter glänzenden Bedingungen der Lehrstuhl an anderen Universitäten angeboten war. Was er in den verflossenen 26 Jahren geleistet, läßt sich, nach dem ewig wahren Spruche, an seinen Früchten erkennen. Die große Schaar seiner Schüler und ihre allbekannte Thätigkeit lehren uns, wie er das Studium der alten Schriftsteller, an welches sich alle Disciplinen der Philologie anlehnen, gepflegt hat.

Weit entfernt, einen einseitigen Weg einzuschlagen, wie die in ihrer Art vortreffliche Cobetsche Schule, haben die Bonner Philologen alle Felder ihrer Wissenschaft, zum Theil mit dem großartigsten Erfolge, angebaut. Wenn wir diese einzeln durchgehen, so handelt es sich dabei selbstverständlich nicht um den Kreis der Vorlesungen, den Ritschl einmal gewählt hat. Liegt es doch nicht in der Kraft e i n e s Mannes, wenn auch

in langjährigem Cyclus, neben den exegetischen Vorlesungen noch Grammatik, Metrik, Litteraturgeschichte, Alterthümer, Mythologie und Kunstgeschichte vorzutragen. Ritschl hat keine Veranlassung gehabt, sich der Mythologie und Kunstgeschichte besonders zu widmen. Auch ist er schriftstellerisch nur selten auf diesem Gebiete aufgetreten: und dennoch gibt es hier Abhandlungen von ihm, die für seinen Kunstsinn und seine Behandlungsweise nicht weniger gewichtige Zeugen sind, als z. B. auf einem anderen Gebiete der Alterthumskunde die unübertrefflichen tesserae gladiatoriae seinen vielgerühmten Scharfsinn bekunden. In Bonn hatte er um so weniger Veranlassung, speciell archäologische Studien zu treiben, als gerade Mythologie und Kunstgeschichte durch den großen Welcker eine glänzende Vertretung fanden. Ferner soll kein Gewicht darauf gelegt werden, daß Ritschl früher römische Alterthümer las, und seine Schriften ganz bedeutende antiquarische Untersuchungen enthalten. Denn wenn auch die Alterthümer unter Ritschls Schülern tüchtige Bearbeiter fanden, so ist der Erfolg hierin, wie in allen übrigen Disciplinen, doch nur der anerkannt wunderbaren Gabe zuzuschreiben, mit welcher Ritschl Mittel nnd Wege zur Behandlung eines jeden Theiles in der weitverzweigten Alterthumswissenschaft zu zeigen versteht. Was seine Schüler für die Litteraturgeschichte gethan, erhellt hinlänglich aus der eingehenden Behandlung, die sie namentlich den Werken des Aeschylus, Aristophanes, Aristoteles, Theophrast, Dionys von Halikarnaß, Plautus, Terenz, Ennius, Varro, Petron haben angedeihen lassen. Es

erledigt sich unseres Erachtens durch eine Uebersicht der Schriften dieser Schule von selbst ein Vorwurf, der ihr kürzlich gemacht wurde, daß sie das Griechische vernachläßige[1]). Sprechen wir von Metrik und Grammatik, so wird es uns schwer, die Vorlesungen nicht eingehender zu würdigen, in welchen Ritschl die Entwicklung der lateinischen Sprache darzustellen pflegt. Aber gerade auf diesem Gebiete hat sich die Thätigkeit der Bonner Schule am glänzendsten entfaltet. Für Philologen genügt es, an den einen Georg Curtius zu erinnern; aber auch über die Grenzen der klassischen Philologie hinaus hat Ritschls Methode Früchte getragen. Wir meinen die glückliche Behandlung der Sprachvergleichung durch **Schleicher**, der keine bessere Vorbereitung zu seinen großartigen Studien kannte, als zu Ritschls Füßen den Weg kennen zu lernen, auf dem die Gesetze der Sprachentwicklung zu erforschen seien.

Welche Gefühle diese und ähnliche Betrachtungen über Ritschls Einfluß in allen erweckt hatten, die seine Lehre verstehen gelernt, trat deutlich hervor, als vor einem Jahre der Tag gefeiert wurde, mit welchem der

1) „Von mir nicht zu reden, so gilt Ritschl für einen vorwiegenden Latinisten. Ich will nicht untersuchen, ob das auf anderen Universitäten cursirende Wort Recht hat, in Bonn lerne man kein Griechisch rc.“ Professor Jahn an Geh. Reg. Rath Olshausen 10. Mai 1863 p. 4. Die citirten Seiten beziehen sich auf eine Sammlung von Briefen, die Jahn vor kurzer Zeit bei Breitkopf und Härtel hat drucken lassen, ohne sie jedoch dem Buchhandel zu übergeben.

verehrte Mann das fünf und zwanzigste Jahr seiner Lehrthätigkeit in Bonn vollendete. Wenn man bedenkt, wie viele und angesehene Vertreter der Wissenschaft damals denselben Gedanken, wie sie oben ausgesprochen, Worte liehen, so wird man es nicht anmaßend finden, daß gerade sein jüngster Schüler auf anderer und eigene Erfahrungen gestützt, in entscheidendem Augenblicke über den Lehrer sich ein Urtheil erlaubt. Während vor einem Jahre allgemeine Freude herrschte, daß nach einer so glorreichen Lehrthätigkeit Ritschls Lebenskraft noch ungeschwächt erschien und zu den schönsten Hoffnungen für das Fortblühen der Bonner Philologie berechtigte, hat er jetzt um seine Entlassung aus dem preußischen Staatsdienste gebeten. Die nächste Veranlassung dazu war das Verfahren, welches der Universitätscurator ihm gegenüber eingeschlagen. Dies Verfahren hat einen tieferen Grund. Es ist für einen Unbefangenen natürlich, daß Ritschl bei seinen großartigen Verdiensten eine Stimme in etwaigen Veränderungen und Ergänzungen der Lehrkräfte in seiner Fakultät hat, auch abgesehen von dem Rechte, welches ihm als Mitglied derselben zusteht. Kein Wunder also, daß sowohl er, wie die meisten seiner Collegen, sich aufs tiefste gekränkt fühlten, als im verflossenen Winter bekannt wurde, Herr Hofrath Sauppe sei nach Bonn berufen, habe aber den Ruf abgelehnt. Unerhört erschien es, daß ein Mitglied der Fakultät, Prof. O. Jahn, diese Berufung beim Ministerium durchgesetzt, ohne der Fakultät davon Anzeige zu machen. Ob aber die Berufung Sauppes aus dem reinen Streben

allein hervorgegangen ist, der Bonner Philologie eine neue Stütze zu geben, wird jedermann beurtheilen können der für die triftigsten sachlichen und psychologischen Gründe nicht blind ist.

Es war seit längerer Zeit eine Lücke in dem Cyclus der gewöhnlich an hiesiger Universität gehaltenen Vorlesungen dadurch eingetreten, daß die Alterthümer, die früher Ritschl gelesen, dann aber aufgegeben hatte, weil sie auch von Schopen und Ritter gelesen wurden, keinen Vertreter mehr fanden. In wiefern diese Thatsache Jahn berechtigte, den Zustand der hiesigen philologischen Studien als einen trostlosen zu schildern und ein so herzloses Urtheil über seine Collegen zu fällen, wie er es in dem erwähnten Briefe an Olshausen (10. Mai 1863) gethan, ist nicht abzusehen. Wir heben heraus, was er von dem hochverdienten **Prof. Schopen** sagt: (a. a. O. S. 3) „Schopen liest seit zwei Jahren nur ein zweistündiges Exegeticum, wenn er liest, und in letzterer Zeit hat er höchstens ein Semester ums andere gelesen; seine Vorlesungen sind sehr lehrreich und werden gern gehört, **aber sie dienen mehr zur Ausfüllung als zum Fundamentiren.**“ Es ist gewiß sehr zu beklagen, daß die Leitung des Bonner Gymnasiums und augenblicklich Krankheit Schopen abhalten, mehr zu lesen. Aber wenn er liest, so geschieht das nicht ohne den größten Nutzen seiner immer zahlreichen Zuhörer. Und wenn das Urtheil eines jungen Mannes, der die Früchte von Schopens Vorlesungen an sich erfahren, gegen den Ausspruch eines bewährten Meisters, der aber in diesem Falle nicht nach eigener Ueber=

zeugung, sondern nach fremden Zeugnissen aussagt, mit Recht berücksichtigt werden muß, so gestehen wir, daß Schopens feine und geschmackvolle Weise in der Erklärung des Tacitus, Horaz, Juvenal einzig und unübertrefflich und wohl geeignet ist, in heranzubildenden Philologen das Fundament zur Kunst der Exegese zu legen. Ueber Professor Heimsoeth spricht Jahn noch härter: (a. a. O.) „Heimsoeth ist ein scharfsinniger und nach vielen Seiten kenntnißreicher Mann, vor dem ich großen Respect habe. Aber es ist ihm nicht gelungen, während einer langen Reihe von Jahren eine wirkliche eingreifende Wirksamkeit als Docent zu gewinnen, und das liegt nach meiner Ansicht nicht an der äußeren Stellung — Privatdocenten ist es in kurzer Zeit viel besser geglückt — sondern an seiner, nicht gewöhnlichen Eigenthümlichkeit, die auch in seinen Schriften hervortritt, und seiner Lehrthätigkeit noch mehr schadet, eine so stark, oder fast so einzig sich geltend machende Subjectivität, daß eine lebendige Gegenseitigkeit fast nicht möglich ist. **Wenn er Ordinarius wird, so ist,** obgleich an sich dagegen ja gar nichts einzuwenden ist, **für die Steigerung der Lehrkräfte nichts gewonnen.**" Uns steht kein Recht zu, die Frage aufzuwerfen ob es nicht eine Anerkennung sei, die Herrn Prof. Heimsoeth schon lange geschuldet war, daß ihm eine ordentliche Professur übertragen und er eine seinen Verdiensten angemessene Stellung einnehmen konnte. Verbürgen aber möchten wir, daß

seine neulich gemeldete Ernennung [1]) nur zum großen Leidwesen Vieler widerrufen ward [2]).

Wenn aber Herr Jahn das Mittel für geeignet hielt, durch Herabsetzung der Leistungen seiner Amtsgenossen die Heranziehung einer neuen Lehrkraft eher zu ermöglichen, so wollen wir darüber mit ihm nicht streiten. Es fragt sich aber, für welche Fächer war die neue Kraft zu gewinnen? Wir haben schon gesagt, daß es vorzüglich die Alterthümer waren, die eine Vertretung erheischten. Hätte also Jahn für diese Vertretung ganz im Interesse der Bonner Philologie sorgen, und auch hierfür eine Größe ersten Ranges, wie es Ritschl in den Hauptfächern der Philologie, er selbst in der Kunstgeschichte und Mythologie ist, berufen wollen, so war Sauppe, trotz seiner von uns gewiß nicht unterschätzten Vorzüge, nicht durchaus zur Ergänzung der hiesigen Lehrkräfte geeignet. Aber zugestanden, daß Sauppe der rechte Mann gewesen, warum wurde nach seiner Weigerung kein zweiter Versuch gemacht? Gibt es etwa für die Alterthümer, die Sauppe nicht in erster Linie bearbeitet, keine anderen Vertreter in Deutschland? Hier ist der Punkt, wo man sich der Vermuthung kaum erwehren kann, daß die Berufung gerade Sauppes nicht ausschließlich die Hebung der Bonner Philologie zum Zwecke hatte. Wir wollen es nicht weiter ausführen, daß Stellen **in Jahns Briefen** wenig auf ein friedliches Zusammenwirken des

1) Bonner Zeitung 1865 Nro. 103.
2) Das. Nro. 105.

Triumvirats schließen lassen[1]); auch das soll nicht betont werden, daß es schon lange kein Geheimniß mehr war, wie wenig Jahn mit Ritschl harmonire; wir wollen nur Sauppes eigene Ansicht von seiner etwaigen Stellung in Bonn hier folgen lassen: (a. a. O. S. 15) „Es wird mir außerordentlich schwer Ihnen (so schreibt Sauppe an Jahn 2. Febr. 1865) zu sagen, daß ich es nicht verantworten kann eine Stellung, deren schwache Seiten ich kenne, gegen eine andere zu vertauschen, nach der ich mich gesehnt habe, **die aber des Bedenklichen und Unangenehmen in Menge haben würde.**

Man traut allerdings demjenigen eine nicht geringe Blindheit zu, dem man bei der geschilderten Sachlage als wahr verbürgt, — wie dies geschehen — daß Jahn durch die Berufung Sauppes nicht im geringsten gegen das hervorragendste Mitglied unserer Fakultät habe verstoßen wollen. Wie verhielt sich Ritschl? Er begnügte sich, zu protestiren gegen **die Art** von Sauppes Berufung und auf Jahns hartes Urtheil durch sachliche Berichtigungen[2]) die Thätigkeit Schopens, Heimsoeths,

---

1) Wie wenig ein dauerndes, einheitliches Zusammenwirken Sauppes mit Ritschl bezweckt war, zeigen z. B. die, Angesichts der Thatsache, daß Ritschl seit seinem Hiersein Mitglied der Prüfungscommission ist, vielsagenden Worte Jahns: (a. a. O. S. 4. f.) „Er (Sauppe) . . . wäre für den Fall, daß in der Prüfungscommission einmal eine Aenderung eintreten sollte, das geborne Mitglied derselben.“

2) Diese, in Bonn gedruckt, sind auch nicht in den Buchhandel gekommen.

Ritters in Schutz zu nehmen. Durchaus unmotivirt ist es, wenn Schritte, die von mehreren Seiten im Interesse der Wahrheit geschehen, ihm zur Last gelegt werden. Der Verfasser selbst hat solche Schritte gethan, kann indessen mit seinem Ehrenworte bekräftigen, daß er von Ritschl auch nicht durch die leisesten Winke oder Beeinflussungen dazu veranlaßt war.

Auf den heftigen Tadel, den Jahns Handlungsweise in der Tagespresse erfahren, wurde irgendwie bekannt, daß die Berufung Sauppes mit einer anderen, die Jahn von Wien aus erhalten habe, in Verbindung stehe. Obgleich ein innerer Zusammenhang nicht einzusehen — denn Jahn wollte nicht etwa nach Wien gehen und Sauppe seine Stelle überlassen — muß diese Berufung hier wenigstens erwähnt werden, da Jahn zur Bedingung seines Hierbleibens Sauppes Anstellung in Bonn gemacht hatte. Die Burschenschaft Alemannia veranlaßte sofort einen Fackelzug, um Jahn öffentlich dafür zu danken, daß er der Bonner Hochschule treu geblieben: Jahn nahm diesen Dank öffentlich an. Wir können dies nicht billigen. Denn wenn es überhaupt vorkommen kann, daß zwischen einer förmlichen Berufung und vorläufigen Verhandlungen kein großer Unterschied ist, so mußte Jahn in diesem Falle wenigstens vorsichtig sein, da kurz vor dem Fackelzuge es zu seiner Kunde kam, es habe ein Student der philosophischen Fakultät, Herr **Edgar Loening**, die Existenz eines wirklichen Rufes angezweifelt. Den hierauf eingezogenen Erkundigungen seitens des Comites für das Arrangement des Fackelzuges wurde bedeutet,

daß Jahns Berufung sich gründe auf ein Schreiben des Herrn **Dr. G. Heider, Sectionsraths im Staatsministerium zu Wien.** Einige Zeit nach der öffentlichen Ovation wurde dieses Schreiben durch Jahn selbst bekannt (S. die oftgenannten Briefe Jahns S. 6—8). Aber wie erstaunt mußten alle diejenigen sein, welchen die mit ängstlicher Vorsicht nur in einem gewissen Kreise verbreiteten Exemplare zu Gesicht kamen. Jahn selbst nennt in der Vorrede (S. 2) jenes Schreiben einen Antrag von Wien aus, dort eine Professur der Archäologie zu übernehmen. Gleich im Eingang des Schreibens selbst (S. 6) liest man die Worte Heiders an Jahn: „Da mir durch Professor Ludwig die erfreuliche Kunde zu Theil wurde, daß Sie einen in dieser Beziehung an Sie ergehenden Ruf (d. h. für klassische Archäologie) jedenfalls in nähern Betracht zu ziehen geneigt wären, so beehre ich mich, um die fragliche Angelegenheit in jene Bahn einzulenken, welche dem Staatsministerium eine weitere amtliche Verhandlung ermöglichen würde, **vorerst an Ew. Wohlgeboren die vertrauliche Anfrage zu richten**, unter welchen Bedingungen Sie einem solchen Rufe Folge zu geben Willens wären.“ Neun Tage später schrieb Jahn an Sauppe: (a. a. O. S. 10) „Sie wissen durch Schwartz, lieber Sauppe, daß man mich nach Wien berufen will. Als ich von Hannover zurückkam fand ich ein officielles **Schreiben** vor, **das die Verhandlungen einleitet.**“

Nachdem Jahn fünf Wochen lang ohne Antwort von Wien geblieben, aber in Berlin Sauppes Berufung durchgesetzt hatte, schrieb er (1. Februar 1865) an

Heider: (a. a. O. S. 13) „Ihnen aber, hochgeehrter Herr, bin ich schuldig die so gefaßte Entschließung (in Bonn zu bleiben) ungesäumt mitzutheilen, um Ihnen jedenfalls fernere Schritte und Bemühungen in einer Angelegenheit zu ersparen, **die Ihnen, wenn ich aus Ihrem Schweigen schließen darf, nicht geringe Schwierigkeiten zu machen scheint.**" Was man hieraus theilweise errathen kann, verhält sich factisch so: Herr Sectionsrath Heider hatte von Minister Schmerling die Vollmacht mit Jahn in Verhandlungen zu treten, aber auf die von Jahn gestellten Bedingungen weder an Schmerling berichtet, noch dieser dem Finanzminister weitere Vorstellungen gemacht. Bei solchen Verhältnissen, die Jahn, selbst wenn er in dem Schreiben Heiders zu viel gelesen, doch nicht ganz in falschem Lichte betrachten konnte, ist es unglaublich, daß der obengenannte Loening wegen der erwähnten Zweifel in derselben Zeit zur Disciplinaruntersuchung gezogen wurde, als er zum Doctor promovirt werden sollte. Nur dem energischen Einschreiten der Mehrzahl der Fakultätsmitglieder ist es zu danken, daß die Promotion dieses unbescholtenen jungen Mannes möglich wurde [1]).

1) Der Universitätsrichter stellte es der Fakultät „anheim", die Promotion zu sistiren. Daß **anheimstellen** im Munde der Behörde (?) gleich **befehlen** sei, behauptete in Uebereinstimmung mit drei vier anderen ein bekanntes Mitglied der philosophischen Fakultät. Es ist nicht nöthig, zu diesem Kunststück zu bemerken, daß besagter Herr kein Philologe, aber vielleicht ein leidiger Diplomat sei, der es in der Interpretirkunst zu etwas gebracht haben mag.

Eine andere Ueberraschung stand bevor. Gleich nachdem Sauppes Berufung bekannt wurde, hatte der Privatdocent der Philosophie Dr. Merz in Jahns Wohnung diesem mit einem starken Ausdruck seine Mißbilligung ausgesprochen. So sehr an sich dieser Schritt zu mißbilligen ist, so anerkennenswerth ist es hinwiederum, daß Dr. Merz **aus eigenem Antrieb** sein Vergehen dadurch wieder gut zu machen suchte, daß er den zeitigen Decan, Ritschl, anging einen Sühneversuch einzuleiten. Unbegreiflicherweise ließ Jahn denselben geschehen, obgleich er eine betreffende Klage mit Umgehung der Fakultät am 26. Februar c. [1]) beim k. Staatsministerium eingereicht hatte. Bei dem erwähnten Sühneversuch hatte sich Dr. Merz nicht nur bereit erklärt einzugestehen, das er kein Recht gehabt, Jahn seine Meinung mißbilligend zu äußern, sondern auch das injuriöse Wort zurückzunehmen. Herrn Jahn genügte das nicht. Endlich, nachdem Viele sich der Hoffnung hingegeben hatten, Friede sei an die Bonner Universität zurückgekehrt, erschien das in Folge der Jahnschen Klage gefällte Urtheil des k. Ministeriums: Merz ward aus der Fakultät ausgewiesen. In derselben Verfügung ward Ritschl herb getadelt, nur einen Sühneversuch, kein Disciplinarverfahren eingeleitet zu haben. Das schien dem Curator nicht genug. Er ließ wider Brauch und Sitte das Ministerial-Rescript nicht nur zur Kenntnißnahme den Gliedern der philosophischen Fakultät,

---

1) Bonner Zeitung 1865 Nro. 101.

nein den Docenten aller Fakultäten vorlegen und durch die Bonner Zeitung (Nro. 100) zur Kenntniß des Publikums bringen!

Aber Ritschl war zu groß, um hierauf die leicht zu führende Rechtfertigung einzureichen; er bat jetzt, nachdem er 36 Jahre lang eine Hauptzierde der Wissenschaft in Preußen gewesen ist, um seine Entlassung aus dem Staatsdienste. Er wird Bonn verlassen, und mit ihm werden nicht nur seine Schüler, die seine Lehre jederzeit zu würdigen verstanden, mit ihm wird der Ruhm Bonn verlassen, der bis jetzt hier die philologischen Studien gekrönt hat. Doch eine schöne Fügung des Geschickes ist es, daß er nun gerade in Leipzig den Lehrstuhl betreten wird, wo vor ihm sein großer Lehrer Gottfried Hermann der Mittelpunct einer bedeutenden Philologenschule war. Ja mit Recht haben gerade die dortige philosophische Fakultät und das Sächsische Staatsministerium keinen Augenblick gezögert, die schon oft ausgesprochene Hochachtung gegen den, nun von Mitgliedern unserer Universität tiefgeschmähten Mann dadurch zu bekunden, daß sie ihm den ehrenvollsten Wirkungskreis in ihrem, den Musen allezeit holden Lande eröffnet haben: sie haben die Ueberzeugung bekundet, daß, wo Ritschl lehrt, reicher Segen auf den Studien der akademischen Jugend ruht.

**Bonn,** den 22. Mai 1865.

**Dr. Wilhelm Brambach.**





Educ 4640.32
Das ende der Bonner Philologenschul
Widener Library 004644548
3 2044 079 771 804